DIGITAL-TV

ZDFkultur macht auf jung

Der Digitalkanal ZDFkultur will sich verjüngen. „Wir wollen uns noch stärker den 20- bis 30-Jährigen zuwenden“, sagt Programmchef Daniel Fiedler. Neben Popkonzerten sollen künftig Übertragungen von Computerspiel-Wettbewerben sowie Fun-Sportarten vom BMX-Fahren bis zum Surfen feste Bestandteile des Programms sein. Mit der neudefinierten Zielgruppe will sich der Kanal stärker vom Schwestersender ZDFneo absetzen, der sich an Zuschauer bis 49 Jahre richtet – und sich so eine größere Daseinsberechtigung schaffen. Eine Umbenennung von ZDFkultur ist laut Programmchef Fiedler zurzeit jedoch kein Thema.

ZDF KULTUR

Konzertübertragung

OLIVER BERG / DPA

ARD-Vorsitzende Piel

Internetangebot der „Tagesschau“

MEDIENPOLITIK

Online-Kompromiss spaltet ARD

Die Online-Verantwortlichen der ARD wehren sich gegen das Vorgehen mehrerer ARD-Intendanten, die den Zeitungsverlegern im Streit um Grenzen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Internet weitreichende Zugeständnisse machen wollen. Die Redaktionskonferenz Online (RKO) lehnt in einem „fachlichen Votum“ den Entwurf einer gemeinsamen Erklärung von Öffentlich-Rechtlichen und Zeitungsverlegern ungewöhnlich deutlich ab. Nach dem Entwurf würden ARD und ZDF online auf eine eigenständige Text-Berichterstattung weitgehend verzichten. Die RKO fürchtet „weitreichende negative Auswirkungen und Eingriffe in den Bestand und die Entwicklung“ der ARD-Online-Angebote. SWR-Intendant Peter Boudgoust hatte die Stellungnahme erbeten. Er ist in der ARD für Online zuständig, war aber nicht an den Gesprächen mit den Verlegern beteiligt, die unter Federführung der ARD-Vorsitzenden Monika Piel stattfanden. Auch die Redakteursausschüsse von ARD und ZDF warnten Piel vor einem Kompromiss, „der die Zukunft von ARD und ZDF im Internet gefährdet“.

NIGGEMEIERS MEDIENLEXIKON

Shit|storm

der: Empörungswelle im Netz, häufig pawlowsch

Wolf Schneider (Bild) wird reflexartig „Sprachpapst“ genannt, würde den Titel aber sicher selbst als Untertreibung ablehnen. Er ist Deutschlands bekanntester Journalistenausbilder und ein Vertreter der ganz alten Schule, wenn nicht sogar ihr Direktor. Er ist also das perfekte Ziel für einen Shitstorm. Schneider würde natürlich nicht von einem „Shitstorm“ sprechen. Von einem Empörungssturm, vielleicht, und im konkreten Fall auch nur im virtuellen Wasserglas. Schneider hat zusammen mit Paul-Josef Raue eine Neuauflage seines Journalistenhandbuchs geschrieben, das der Verlag ein „Standardwerk“ nennt. „Das neue Handbuch des Journalismus und des Online-Journalismus“ heißt es, was ungefähr so sinnvoll ist wie eine „Rezeptsammlung für Kochen und Kochen in Töpfen“.

Es finden sich tatsächlich in den einschlägigen Kapiteln genügend Ungenauigkeiten und Missverständnisse, um mit etwas bösem Willen das Vorurteil vom alten Papiertiger zu bestätigen, der die Zeichen der Zeit nicht erkannt hat, sie anderen aber deuten will. Und so schwoll in Blogs ein erwartbares Getöse an. Niemand musste das Buch gelesen haben, um mitzureden; jeder konnte ansatzlos mitschimpfen auf diese Leute, die so unverschämt sind zu behaupten, dass im Internet Leute über Dinge reden, die sie gar nicht kennen.

Dass Schneider und Raue das Internet keineswegs so verteufeln, wie ihnen ihre Kritiker vorwerfen – das ging im Getümmel unter. Klassischerweise enden Shitstorms damit, dass ihr Auslöser angesichts der Menge an Kotflug überzeugt oder wenigstens beeindruckt ist. Doch zunehmend gibt es einen Effekt, bei dem die Reaktionen der sich provoziert fühlenden Internetnutzer so berechenbar sind, dass sie den Provokateur bestärken. Als der CDU-Bundestagsabgeordnete Ansgar Heveling vorige Woche der „Netzgemeinde“ in einem wirren Pamphlet Vorwürfe machte und ihr zurief: „Ihr werdet den Kampf verlieren“, wirkte er nur so lange als Depp, bis die „Netzgemeinde“ in ihrer vollen kindischen Wucht reagiert hatte, Twitter-Witzkaskaden und Hacken der Homepage inklusive. Der ungewollte Effekt eines solchen Shitstorm: Diejenigen, die sich über einen Vorwurf empören, bestätigen diesen durch ihre Empörung. Man möchte es „self-fulfilling provocy“ nennen, schon weil es Wolf Schneider nicht gefiele.